

FRAG CHAT GPT – DEN DIGITALEN GASTAUTOR

KI in der Schule: Revolution oder Evolution?

«BÜNDNER TAGBLATT»: «Wie könnte KI die Schule revolutionieren?»

CHATGPT: In der Welt der Bildung steht eine Revolution bevor, und ihr Name ist Künstliche Intelligenz (KI). Stellen Sie sich eine Schule vor, in der jeder Schüler einen individuell zugeschnittenen Lernplan hat, der sich in Echtzeit an seine Stärken, Schwächen und Interessen anpasst. KI hat das Potenzial, genau das zu ermöglichen. Sie kann riesige Datenmengen analysieren, um Lehrern präzise Einblicke in den Lernfortschritt ihrer Schüler zu geben und jedem Lernenden personalisierte Lernpfade zu bieten.

In einer solchen Welt wird der Unterricht nicht länger «one-size-fits-all» sein. Stattdessen können Lehrkräfte mit KI-Unterstützung individuelle Lernziele setzen und Inhalte anbieten, die nicht nur dem Lernniveau des Schülers entsprechen, sondern auch seine Neugier wecken und zum kritischen Denken anregen. KI kann dabei helfen, Lücken im Verständnis schnell zu identifizieren und sofortiges Feedback zu liefern, wodurch das Lernen effizienter und effektiver wird. Darüber hinaus kann KI die Sprachbarrieren in multikulturellen und mehrsprachigen Klassenzimmern überwinden. Durch die Bereitstellung von Übersetzungen und sprachspezifischem Support können Schüler in ihrer Muttersprache lernen, während sie gleichzeitig neue Sprachen erwerben. Dies ist besonders relevant in Gebieten wie Graubünden, wo mehrere Sprachen nebeneinander existieren. KI hat auch das Potenzial, Lehrer von administrativen Aufgaben zu entlasten und ihnen mehr Zeit für die individuelle Förderung ihrer Schüler zu geben. Automatisierte Systeme könnten die Anwesenheit überwachen, Tests korrigieren und sogar personalisierte Lernmaterialien vorbereiten, wodurch Lehrkräfte entlastet werden und sich stärker auf den pädagogischen Aspekt ihrer Arbeit konzentrieren können.

Vorstellbar ist auch eine Zukunft, in der KI die emotionale und soziale Entwicklung von Schülern unterstützt. Durch die Analyse von Sprache und Verhalten könnte KI Anzeichen von Stress, Überforderung oder sozialen Problemen erkennen und

«

Vorstellbar ist auch eine Zukunft, in der KI die emotionale und soziale Entwicklung von Schülern unterstützt.

»

Lehrkräften helfen, angemessen zu reagieren. Auf diese Weise könnte KI zu einem wertvollen Werkzeug für die Förderung des Wohlbefindens und der mentalen Gesundheit in der Schule werden.

Doch bei all den Möglichkeiten, die KI bietet, dürfen wir die ethischen Überlegungen nicht außer Acht lassen. Datenschutz, Transparenz und die Vermeidung von Bias sind entscheidende Faktoren, die sorgfältig angegangen werden müssen. Es gilt, ein Gleichgewicht zu finden zwischen dem Nutzen, den KI in der Bildung bringen kann, und dem Schutz der Privatsphäre und der Rechte der Schüler. Die Revolution in der Bildung durch KI steht vielleicht noch am Anfang, aber die Richtung ist klar. Mit sorgfältiger Planung und ethischer Überlegung kann KI das Potenzial haben, das Lernen zu personalisieren, die Lehrkräfte zu unterstützen und letztendlich jedem Schüler zu helfen, sein volles Potenzial zu entfalten. Die Schule der Zukunft könnte eine sein, in der die Grenzen des Möglichen ständig neu definiert werden.

Das Computerprogramm «Chat GPT» verfasst einmal wöchentlich eine Kolumne im «Bündner Tagblatt».

Die Redaktion stellt dem Programm jeweils eine Frage, das System schreibt den Text dann innert Sekunden. Entwickelt wurde es vom im Jahr 2015 gegründeten kalifornischen Unternehmen OpenAI, das auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz (KI) tätig ist. Der Text wird von der Redaktion nicht verändert, Fehler werden nicht korrigiert. Die Quellen, auf die sich das Programm bezieht, sind unklar. Die Kolumne soll eine Auseinandersetzung mit dem Thema KI ermöglichen.

GASTKOMMENTAR Ludmila Seifert über neue Chancen für die Baukultur in Chur

Weiter Richtung Baukultur

D

Die Churer Bevölkerung hat entschieden: Ab 2025 wird die Bündner Hauptstadt wieder von einem reinen Männergremium regiert. So leid einem dies als Frau auch tut: Die neue Konstellation bietet die Chance für einen Neuanfang. Das zwischenmenschliche Klima in der Churer Exekutive scheint in letzter Zeit ja katastrophal gewesen zu sein. Von Kollegialität offenbar keine Spur. Nun muss ein Alter mit zwei Neuen kutschieren. Frischer Wind kann eingespielte Animositäten wegfegen. Und Festgefahrenes lösen. Das ist gut, denn eine dysfunktionale Truppe an vorderster Front können wir uns angesichts der anstehenden Herausforderungen nicht leisten.

Eine der wichtigen Aufgaben, die auf Erledigung warten, ist die Revision der Grundordnung, die nicht recht vom Fleck zu kommen scheint. Hier geht es darum, einer hohen Baukultur zum Durchbruch zu verhelfen. Einer Baukultur, die sich nicht auf funktionale und wirtschaftliche Aspekte beschränkt, sondern diese mit sozialen, emotionalen, kulturellen Werten und ökologischen Ansprüchen

vereint. Einer Baukultur also, die auf den Erhalt und die Schaffung von Orten abzielt, die über die reine Zweckerfüllung hinaus Identität stiften und klimaverträglich sind. Orten mit Charakter und Stimmung, in denen sich die Menschen wohl- und sicher fühlen, und die den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern.

Unter dem neuen raumplanerischen Paradigma der Innenentwicklung ist dieser Anspruch nicht leicht zu erfüllen. Wie kann verdichtet werden ohne unnötigen, auch ökologisch unsinnigen Abriss, Luxussanierungen, Freiraum- und Identitätsverlust? Wenn viele Randbedingungen zu berücksichtigen sind, ist Umsicht gefragt. In einer komplexen Welt gibt es keine einfachen Antworten. Eine seriöse Auseinandersetzung mit dem, was da ist, mag anstrengend und langwierig erscheinen – aber eine Stadtentwicklung, die nachhaltig sein will, kommt um eine solche Auseinandersetzung nicht herum.

In dieser Situation brauchen wir einen Stadtrat, der sich nicht darauf beschränkt, die Verwertung von Liegenschaften zu regeln, sondern die Förderung einer hohen Baukultur als öffentliches Interesse begreift – und einfordert. Einen Stadtrat, der die baukulturelle Kompetenz in der Verwaltung stützt – und stärkt. Etwa indem er

den vakanten Posten des Stadtarchitekten oder der Stadtarchitektin zeitnah wieder besetzt. Einen Stadtrat, der begreift, dass die Erarbeitung quartierbezogener städ-



« Es braucht einen Stadtrat, der in regelmässigen Abständen offen und transparent über laufende Vorhaben orientiert. »

tebaulicher Leitbilder unter Berücksichtigung vorhandener Werte und unter Einbezug der betroffenen Bevölkerung eine Notwendigkeit darstellt: als Richtschnur für die räumliche Entwicklung, an der sich künftig jedes Bauvorhaben zu messen hat. Einen Stadtrat, der sich für die Etablierung einer interdisziplinär zusammengesetzten Stadtbildkommission mit unabhängigen, sprich: auswärtigen Fachleuten mit einschlägigem Leistungsausweis einsetzt. Zusammen mit dem Stadtbaumeister und der Stadtentwicklerin wird sie ihn bei wichtigen Projekten in seiner schwierigen Entscheidungsfindung begleiten. Einen Stadtrat, der Artikel 73 des kantonalen Raumplanungsgesetzes zur Maxime jeder Baubewilligung erhebt. Demnach ist alles, was gebaut wird, so zu gestalten, dass mit der Umgebung und der Landschaft eine gute Gesamtwirkung entsteht. Und ja: Einen Stadtrat, der in regelmässigen Abständen offen und transparent über laufende Vorhaben orientiert. Damit die Bevölkerung nachvollziehen kann, warum welche Entscheide wie gefällt werden, und sich selbst auch einzubringen vermag.

.....
LUDMILA SEIFERT ist Geschäftsführerin des Bündner Heimatschutzes, der führenden Non-Profit-Organisation für Baukultur im Kanton.

DAS BT-FOTOQUIZ Valentin Audétat



Kennen Sie Graubünden?

Die Burgruine liegt an der heute als Fernwanderweg konzipierten alten Strasse, die zwei von den Römern begangene Pässe erschliesst. Die Aufnahme entstand am 14. Juni 2008. Zur Auflösung des letzten Rätsels im «Bündner Tagblatt» vom 4. Juni: Gesucht war Obermatten, heute ein Ortsteil der Gemeinde Thusis. Internationale Bekanntheit erlangte das Dorf im Jahr 2011 durch eine Aktion auf Facebook. Das Versprechen, von jedem Fan ein Foto an eine Pinnwand im Weiler zu hängen, führte zum entsprechenden Echo.

Als Zugezogener aus dem Kanton Bern hat VALENTIN AUDÉTAT seinen Wahlkanton Graubünden seit dem Jahr 1971 genau kennenlernen wollen, indem er ihn zu Fuss auf unzähligen Wanderungen über Pässe und durch Täler genoss und fotografierte. Die Auflösung des aktuellen Rätsels erscheint zusammen mit dem nächsten Foto.